

Streik der Werdenberger Stricker : ein vergessenes Kapitel der Geschichte : vor 60 Jahren streikten in der Schweiz die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen

Autor(en): **Schwendener, Heini**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **1 (1988)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Streik der Werdenberger Sticker

Ein vergessenes Kapitel der Geschichte: Vor 60 Jahren streikten in der Schweiz die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen

Heini Schwendener, Buchs

Die Wirtschaftsstruktur des Bezirks Werdenberg wurde von etwa 1880 bis ins erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts massgeblich von der Stickereiindustrie bestimmt. Einige Zahlen vergegenwärtigen die goldene Zeit der Handmaschinen- und Schiffliemaschinenstickerei: 1872 gab es im ganzen Bezirk 118 Handstickmaschinen und 312 Personen, die in der Stickerei tätig waren. 1910 wurden 1 557 Handstickmaschinen gezählt, und 2 830 Personen fanden ihr Auskommen in dieser Branche.

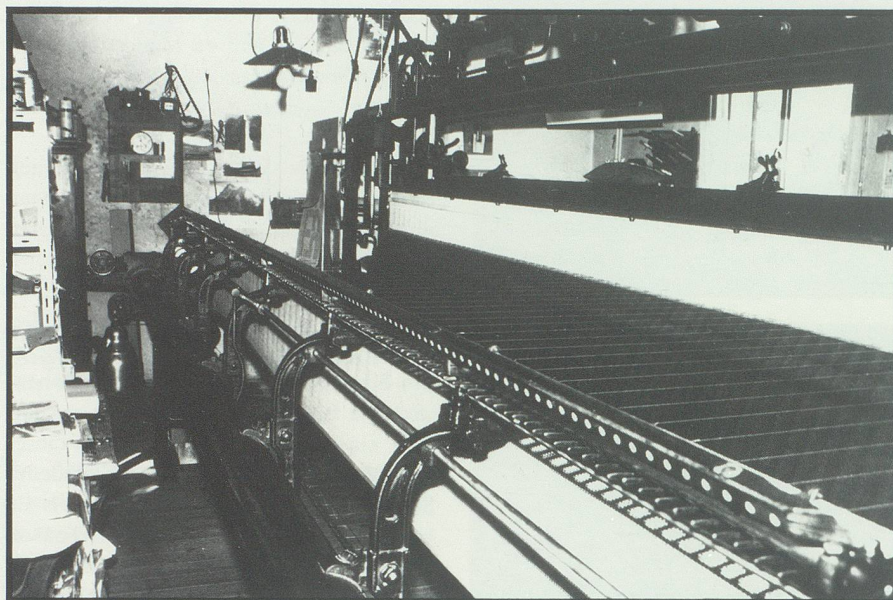
Ähnlich rasant verlief die Entwicklung auch im Bereich der Schifflistickmaschinen, obwohl das Werdenberg vor allem ein Handmaschinenstickerei-Gebiet blieb. 1910 gab es im Bezirk 59, 1920 bereits 179 Schifflistickmaschinen. Die meisten dieser Produktionsmittel standen – ganz im Gegensatz zu anderen Stickereigebieten der Ostschweiz – in Lokalen von Einzelstickern und nicht in Fabrikbetrieben.¹

Diese Zahlen zeigen die einstige Bedeutung der Stickereiindustrie für unsere Region. Während der Hochblüte der Stickerei arbeitete zum Beispiel in Grabs rund die Hälfte der Erwerbstätigen in diesem Bereich.

Die Stickereiindustrie in der Krise nach dem Ersten Weltkrieg

Die Stickereierzeugnisse waren modeabhängige Exportprodukte und weitgehend Luxusgüter. Nach dem Ersten Weltkrieg erhoben viele ehemalige Abnehmerländer im Zuge des aufkommenden Protektionismus sehr hohe Schutzzölle, was sich auf den Absatz der Ostschweizer Stickereiprodukte verheerend auswirkte. Parallel dazu vollzog sich ein verhängnisvoller Modewechsel. Gerade Linien, glatte Stoffe, Kunstseide als Ersatz und unbestickte, aber bedruckte Baumwolle bestimmten die neuen Modetrends.

Hinzu kam die starke ausländische Konkurrenz. Die Sticker in Vorarlberg produzierten aufgrund der tieferen Lebenshal-



Diese noch funktionierende Handstickmaschine aus dem Jahr 1908 stammt von der Firma Saurer in Arbon. Florian Lippuner stickt noch immer auf ihr (Foto 1987).

tungskosten viel billiger. Ausserdem hatten die USA eine eigene Stickereiindustrie aufgebaut, nicht zuletzt dank einer ungebremsen Exporttätigkeit der Schweizer Stickmaschinenhersteller. Unter diesen Vorzeichen müssen wir die Ereignisse betrachten, die schliesslich im Stickerstreik von 1927 gipfelten.

«Die Stichpreisfrage ist seit dem Bestehen der Stickereiindustrie bis in unsere Tage ihre Schicksalsfrage gewesen.»²

Nach dem Ersten Weltkrieg war das Schicksal der Handmaschinensticker besonders hart. Die Stichpreise sanken, besonders auch im Sog der allgemeinen Nachkriegsdepression, immer tiefer. Bald einmal verdienten die qualifizierten Sticker und erst recht deren Angestellte bedeutend weniger als die Hilfsarbeiter in anderen Industriezweigen. Dass der Konflikt nicht bereits früher offen ausbrach, ist nur zurückzuführen auf die von fast allen Werdenberger Stickern neben der industriellen Heimararbeit betriebene – wenn auch sehr bescheidene – Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten. Während die Sticker und ihre Fami-

lien Not litten, wandten sich die Kaufleute und Exporteure in St.Gallen immer sehr entschieden gegen staatliche Eingriffe in die Stichpreisgestaltung. Bereits 1922 appellierten einige Handmaschinensticker in Grabs an die Solidarität ihrer Berufskollegen und riefen dazu auf, dass unter einer gewissen Preislimite nicht mehr gestickt werden sollte.³

Die Einzelsticker drangen aber mit ihren berechtigten Forderungen nach höheren Löhnen kaum durch. Bezirksarzt Otto Graemiger publizierte Ende der zwanziger Jahre einen Artikel im «W&O», in dem er darauf hinwies, dass die Stickerfamilien viel zuwenig verdienten, um «nach den Regeln der Hygiene zu leben».⁴ Ein Blick in das Staatssteuer-Register der Gemeinde Buchs für die Jahre 1919 und 1920 bestätigt Graemigers These: Schifflisticker verdienten im Durchschnitt etwa 1 500 bis 2 000 Franken jährlich, bei einem errechneten Existenzminimum von

4 000 Franken pro Jahr für eine Familie mit drei Kindern. Das Netto-Jahreseinkommen der Handmaschinesticker bewegte sich gar nur bei etwa 500 bis 800 Franken.⁵ Im Geschäftsbericht der «Sticker-Treuhand-Genossenschaft» (STG) hiess es, wegen der tiefen Stichpreise würden in den Einzelbetrieben die Arbeitszeiten «in einer Weise ausgedehnt, die zu den Geboten der Volkshygiene in schroffem Gegensatz» stünden.⁶

Steigende Nachfrage nach Monogrammartikeln

Im Sommer 1927 gab es immer mehr Aufträge für Monogrammticker. Ihre Unzufriedenheit über die tiefen Preise und Löhne wuchs angesichts der guten Aussichten, denn die Monogrammticker wollten am Konjunkturaufschwung teilhaben und wenigstens wieder durchsetzbare Preis- und Lohnabkommen garantiert wissen. Die kurzfristig günstigen Perspektiven bestärkten die Sticker, ihre Forderungen öffentlich kundzutun. Durch die breite Sympathiewelle in der Bevölkerung bestärkt, wollten sie den für ihre Anliegen günstigen Zeitpunkt nutzen.

«Es ist der lang verborgene Groll über all die Ungerechtigkeiten der letzten Jahre, der sich in der Seele dieser Zurückgesetzten ansammelte», kommentierte die «Sticker-Treuhand-Genossenschaft» am 2. September 1927 die Ausgangslage vor dem Streik. Die Exporteure lenkten allerdings nicht auf die Anliegen ein, sondern sie setzten den «allseits anerkannten Forderungen der Sticker-Arbeiterschaft [...] auch jetzt wieder den Protzenstandpunkt» entgegen.⁷

Den Monogrammtickern schien somit der Zeitpunkt für einen Streik gekommen. Sie spekulierten darauf, dass die Exporteure ebenfalls die gute Konjunktur ausnützen wollten und deshalb schnell auf ihre Forderungen eingehen würden.

Walzenhausen gab das Startsignal

Vor dem Hintergrund dieser Situation fand in Walzenhausen am 24. Juli 1927 eine erste stürmische Versammlung der Sticker aus Walzenhausen, Wolfhalden und Heiden statt. Die Teilnehmer forderten eine Erhöhung der Stichpreise um zehn Rappen pro 100 Stiche. In ihrer Resolution appellierten die Sticker an den Gerechtigkeitssinn und das Ehrgefühl der Exporteure. Klassenkämpferische Züge

trug hingegen keine der Stickerresolutionen.

«Wohl die wenigsten Sticker dachten an eine neue Gesellschaftsordnung oder sahen ihr Elend in grösseren Zusammenhängen: es ging ihnen einzig um eine menschenwürdigere Existenzgrundlage.»⁸ Ihre Resolution schickten die Walzenhauser an die STG mit der Bitte, Verhandlungen mit den Arbeitgebern einzuleiten. Die STG



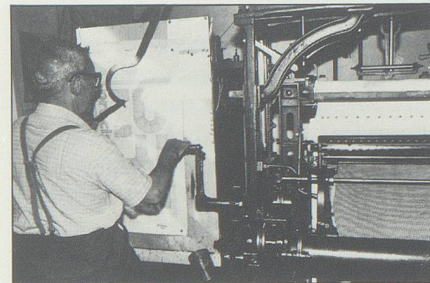
Florian Lippuner in Grabs ist einer der letzten Handmaschinesticker im einstigen Stickerdorf (Foto 1987).

unterstützte in ihrem Zirkular an die Arbeitgeber die Stickerforderungen: Die Arbeitgeber seien durch ihr ständiges Hintergehen der Richtpreise, die 1926 festgelegt, aber nicht eingehalten wurden, massgeblich schuld an der «notorischen Lebensnot eines grossen Teils der Handsticker».⁹ Allgemein wurde die moralische Verantwortung für den in Aussicht gestellten Streik den Arbeitgebern zugeschrieben.

Am 30. Juli 1927 fand im «Ochsen» in Grabs eine von 86 Stickern besuchte Versammlung statt. Dr. Arnold Saxer vom Zentralverband der Schweizerischen Handmaschinesticker erläuterte die Vorgänge im Appenzellischen. Nach dem Verlesen einiger Beispiele über die schlechten Lohnverhältnisse in der Monogrammtickerie gab es ein «Summen und Brummen im Saal, wie wenn lauter gefährliche Hornusse ihr Heim hier hätten».¹⁰ Mit einem überwältigenden Mehr von 56 gegen 1 Stimme bestätigten die Werdenberger Sticker ihre Solidarität mit dem Vorgehen und den Forderungen ihrer Kollegen in Appenzell Ausserrhoden. Die Appenzeller Sticker warteten die Antwort der Kaufleute auf ihre Forderungen gar nicht erst ab. Sie beschlossen, mit 97 gegen 5 Stimmen bei vier Enthaltungen, ab 8. August in den Ausstand zu treten. Im Jahresbericht des Zentralverbandes von 1928 heisst es: Der Streik war «ein elementarer Ausbruch [...] der jah-

relangen Unmut über die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse».

Grundsätzlich anerkannten die Arbeitgeber die Stickerforderungen, verlangten aber den sofortigen Streikabbruch, bevor weiter verhandelt werde. Am Samstag, 13. August, versammelten sich im Gasthaus «Mühle» in Grabs 108 Handmaschinesticker. Sie bekräftigten erneut die geforderte Stichpreiserhöhung von zehn



Mit sicherer Hand führt Florian Lippuner den Pantographen seiner alten Stickmaschine (Foto 1987).

Rappen je 100 Stiche. Ausserdem verlangten sie einen Tarifvertrag, der vom Bundesrat bestätigt werden müsse. Auf den «faulen Kompromiss» der Exporteure wollten sich die Werdenberger Monogrammticker nicht mehr einlassen. Sie beschlossen, pro Tag eine Stunde weniger zu arbeiten, damit dringliche Aufträge von Walzenhausen anderswo gestickt werden mussten.

Am Sonntag, dem 14. August, trafen sich im «Schäfli», Grabs, auch die Schifflisticker des Bezirks und diskutierten die Vorgänge in der Monogrammtickerie. Sie erklärten sich ebenfalls solidarisch und

1 Dieser Aufsatz basiert auf der Lizentiatsarbeit des Verfassers an der Universität Zürich: H. SCHWENDENER, *Stickerie im Werdenberg: Goldene Zeit und bleierne Krise. Wirtschaftliche Strukturveränderungen in einem Rheintaler Bezirk in der Zwischenkriegszeit*. Zürich 1987.

2 A. SAXER, *Die Sticker-Treuhand-Genossenschaft*. St.Gallen 1965, S. 68.

3 *W&O* 8. 2. 1922.

4 *W&O* 14. 3. 1928.

5 *Staatssteuer-Register der Gemeinde Buchs* für die Jahre 1919 und 1920.

6 Zitiert in Saxer 1965, S. 76.

7 *Sticker-Treuhand-Genossenschaft* 16./19. 8. 1927.

8 Kobelt, in: *NZZ* Nr. 157, 10./11. 7. 1982.

9 *Jahresbericht des Zentralvorstandes* 1928, S. 6-7.

10 *Volksstimme* 6. 8. 1927.

forderten die Öffentlichkeit auf, den gerechten Kampf der Handmaschinensticker gegen ihre Hungerexistenz moralisch zu unterstützen.¹¹

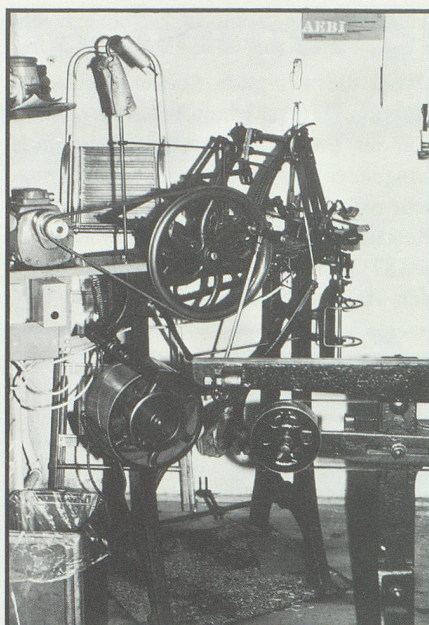
In Walzenhausen hielten über 200 Leute am Streik fest und erlangten mit ihrer Disziplin die Gunst der Bevölkerung. Nach Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Stickereiverbänden verlangten erstere eine zehnprozentige Richtpreiserhöhung und den Verzicht auf Tarifverträge. Die Stickerverbände willigten in den ersten Teil des Kompromisses ein, verlangten aber aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen weiterhin durchsetzbare Tarifverträge. Als die Arbeitgeber versuchten, die Streikenden mit Verzögerungstaktik hinzuhalten, reagierten diese prompt und unerwartet heftig.

Die Werdenberger erwachten

Am 24. August kehrten die Appenzeller zu ihren ursprünglichen Forderungen zurück. Am gleichen Mittwoch versammelten sich noch spät abends in Grabs die Handmaschinensticker. Die Kampfstimmung war aus allen Voten zu vernehmen. In einer geheimen Abstimmung sprachen sich 99 der Anwesenden für und fünf gegen einen sofortigen Streik ab dem 25. August aus. «Diejenigen, die glaubten, die Sticker würden nie und nimmer Solidarität üben, haben sich bitter getäuscht», kommentierte die sozialdemokratische «Volksstimme» vom 27. August.

In Grabs standen daraufhin 210 Stickmaschinen still, nur an 32 wurde noch weitergestickt. In Buchs streikten 50 Sticker. Der Streik der Monogramsticker brachte im Werdenberg, in Walzenhausen, Wolfhalden, Oberegg und Au mehr als 500 Handstickmaschinen zum Stillstand. Über 200 weitere Maschinenbesitzer waren bereit, sich dem Streik notfalls anzuschliessen. Neben den rund 500 Stickern legten zudem etwa 400 Fädlerinnen ihre Arbeit nieder. Die Stimmung im Werdenberg war durch dieses markante Ereignis aufgewühlt. In der Gemeinde Wartau versammelten sich die Handmaschinensticker im «Sternen», Malans. Sie erklärten sich mit der Resolution und den Streikenden solidarisch und drohten, bei Nichteinlenken der Exporteure die Arbeit ebenfalls niederzulegen.

Die Streikleitung mahnte die Streikenden in einem umfangreichen Aufruf zur Disziplin. Sie wandte sich darin aber zugleich auch an die übrige Bevölkerung. Diese



Diese Fädemaschine brachte bei ihrer Einführung vor allem den Frauen, die die aufwendige Arbeit des Fädels verrichteten, eine grosse Zeitersparnis (Foto 1987).

sollte die Arbeitsniederlegung «als das letzte Kampfmittel zur Erringung besserer Existenzmittel im schweren Kampf ums Dasein» akzeptieren und moralisch unterstützen. Weiter hiess es im Text: «Wir wissen sehr wohl, dass der Streik ein zweischneidiges Schwert ist, wir wissen, dass die bedächtige, arbeitsame und regsame Bevölkerung des Werdenbergs diesem modernen Kampfmittel abhold ist, wir wissen, dass die Arbeiterschaft unseres Bezirks bis zum Äussersten wartet, bevor sie diesen schweren Schritt unternimmt.»¹²

Der Appell richtete sich genauso an die übrigen Berufsgruppen: «Und Ihr, Landwirte, Handwerker und Gewerbetreibende, fühlt und denkt mit uns für unser Recht, bedenkt, dass ein ökonomisch gut gestellter Arbeiterstand mithilft, den Wohlstand der Gemeinde zu heben. Wenn wir uns alle verstehen, wenn das Wort: 'Einer für Alle und Alle für Einen' kein leerer Schall sein soll, dann werden auch unsere berechtigten Forderungen zum Wohle der Gesamtheit durchdringen.»¹³

Unklarer Streikverlauf

Interessanterweise gibt es kaum schriftliche Quellen, die den Ablauf und das Verhalten der Sticker sowie der übrigen Bevölkerung während des Streiks genauer

erläutern. Es steht lediglich fest, dass die an diesem Streik beteiligten Stickerverbände etliche Mühe bekundeten, die aufgebrauchten und kampfeslustigen Sticker zu einer massvollen Taktik zu bewegen. Man versuchte, die Arbeitgeber nicht unnötig zu provozieren.

Am 30. August 1927 wurde die STG zur interkantonalen Einigungsstelle in diesem Konflikt ernannt. Bereits am 3. September kam ein Abkommen zwischen den beiden Parteien zustande. Dieses wurde am 14. September offiziell unterzeichnet. Am 3. September fanden im Appenzeller Vorderland und in Grabs grosse Stickerversammlungen zur Beratung dieses Abkommens statt. Mit überwältigendem Mehr beschlossen die Sticker in beiden Regionen die Annahme des Abkommens. Somit stand dem Streikabbruch nichts mehr im Wege.

Ein schnelles Ende des Streiks

Dr. Arnold Saxer orientierte an einer Versammlung im zum Bersten vollen «Ochsen» in Grabs die Sticker über den Inhalt des Abkommens. In den Quellen wird berichtet, dass im Saal eine explosive Stimmung geherrscht habe. Die Fenster mussten geöffnet werden, damit auch die auf dem Platze versammelten Personen Saxers Referat mit anhören konnten. Streikpräsident Eggenberger eröffnete den Abend mit den Worten: «Sollte es noch Handsticker in der Versammlung haben, die während des Streiks gestickt haben, sind dieselben ersucht, den Saal sofort zu verlassen und sich zu schämen.»¹⁴ Saxer schilderte später, wie während seiner Rede Totenstille geherrscht habe: «Die Wirkung des Referats war unbeschreiblich. Als ich Genehmigung des Abkommens und den Streikabbruch beantragte, brach ein orkanartiger Beifallsturm los, wie ich ihn nachher nie mehr erlebt habe. Die kampfengewohnte Stickerschaft war wie von einem Alpdruck erlöst. Opposition trat überhaupt nicht zutage.»¹⁵

So überraschend es zum Streik im Werdenberg gekommen war, so überraschend kam nach wenigen Tagen der Streikabbruch. Die meisten dürften erleichtert am 5. September im Bezirk Werdenberg und am 6. September in Walzenhausen und Umgebung die Arbeit wieder aufgenommen haben, nachdem während neun Tagen rund 840 Stickereiarbeiter und -arbei-

terinnen gestreikt hatten. Der erste grosse Streik von Heimarbeitern und Heimarbeiterinnen in der Schweizer Geschichte fand somit ein rasches Ende.

Zweifelhafter Kompromiss

Das Abkommen vom 14. September erfüllte die Erwartungen jedoch nicht, wie sich schon bald herausstellen sollte. Einerseits wurden die Monogramm-Stichpreise nur um 10 Prozent, und nicht wie gefordert um 10 Rappen je 100 Stiche, angehoben; ausserdem entsprachen die auf privatrechtlicher Basis ausgearbeiteten Tarifverträge dem von der Arbeitgeberseite eisern verteidigten Dogma der Nichteinmischung des Staates. Die Arbeitnehmer stimmten diesem Kompromiss zähneknirschend und nur im Interesse einer schnellen Beilegung des Konfliktes zu.

Andererseits zeigten die Streikereignisse sehr bald unerwartete Folgen. Nach dem Streik kamen die Handmaschinensticker zwar auf Nettostundenlöhne von 75 bis 80 Rappen, was für qualifizierte Arbeiter noch immer sehr wenig war, doch bald spürten sie die verheerende Auswirkung der Konkurrenz aus dem benachbarten Vorarlberg: Viele Unternehmer waren nämlich während des Streiks dazu übergegangen, Aufträge nach Vorarlberg zu vergeben. Ausserdem förderten die Unternehmer bewusst die Vergrösserung des Maschinenparks auf der rechten Seite des Rheins, wo seit jeher billiger gearbeitet wurde und die Sticker aufgrund der allgemeinen Not noch leichter auszubeuten waren. Bereits 1931 wurden die Stichpreise erneut herabgesetzt, um sie dem Lohnniveau in Vorarlberg einigermaßen anzugleichen.

Es wäre aber falsch, zu behaupten, die Sticker hätten ihr Elend in den dreissiger

Jahren mit ihrem Streik von 1927 selbst heraufbeschworen. Vielmehr wurden durch den Streik wahrscheinlich die grössten Nöte und Existenzsorgen noch einmal für drei Jahre gelindert.

Ein besonderer Streik

Der Streik der Monogrammsticker im Bezirk Werdenberg verdient einen Platz in der Geschichte, auch wenn er nicht die spektakulären Ausmasse städtischer Arbeitskonflikte in anderen Industriezweigen angenommen hat. Er ist aber auch nicht mit den Streiks in der Fabrikstickerei der Ostschweiz zu vergleichen.

Die Heimsticker waren von ganz besonderem Schlag. Im Gegensatz zu ihren Berufskollegen in den Fabriken standen sie weit entfernt vom Klassenkampf und von der organisierten Arbeiterschaft. Der Einzel- oder Heimsticker sah sich als selbständiger Kleinunternehmer. Die organisierten Sticker verteilten sich auf Verbände, die sich untereinander vielfach noch bekämpften. Der Zusammenhalt unter den Einzelstickern war nicht sehr gross. Jede Stickerfamilie arbeitete für sich und betrachtete die Nachbarn als potentielle Konkurrenten. Das extrem individualistische Denken und Verhalten der Einzelsticker verstärkte das gegenseitige Misstrauen. Die Einzelsticker bildeten eine «hohe Bereitschaft und Fähigkeit heraus, Zumutungen hinzunehmen, aber nicht den Wunsch, sich gemeinsam zu wehren. Der organisierten Gewerkschaftsbewegung blieben die meisten Einzelsticker deshalb zeitlebens fern. Wer wollte, konnte es selbst zu etwas bringen! Dazu brauchte er keine Organisation», so schildert Albert Tanner das Wesen der Heimsticker.¹⁶ Auch die räumliche und soziale Isolation der Einzelsticker muss berücksichtigt werden. Alle diese Charakterisie-

rungen lassen den Stickerstreik von 1927 als ein aussergewöhnliches Ereignis erscheinen.

Günstig auf den Streikentscheid dürfte sich die Stimmung in der Bevölkerung ausgewirkt haben. Die moralische Verantwortung an der misslichen Lage der einstmals «fürnehmsten Industriearbeiter» wurde sogar von der bürgerlichen Presse recht einhellig den Unternehmern in St.Gallen zugeschoben. Dass allerdings das Verständnis der Bürgerlichen seine Grenzen hatte, zeigte sich während der Streiktage, als die Stimmung angesichts des konsequenten Vorgehens eines Grossteils der Sticker langsam aber sicher zu ihren Ungunsten umschlug.

Die Werdenberger Bevölkerung war mit Streiks, Arbeiteraufmärschen oder sonstigen Kampfmitteln unterer Schichten nicht vertraut. Vor allem Vertreter aus Gewerbe und Landwirtschaft verurteilten das Vorgehen der Sticker.¹⁷ Trotzdem kam es in den folgenden Jahren im Bezirk Werdenberg erneut zu Arbeiteraufständen. Der Stickerstreik von 1927, so schwer sein Zustandekommen auch zu erklären ist, hat spätere Arbeitskonflikte im Bezirk Werdenberg mit Sicherheit beeinflusst.

11 *W&O* 17. 8. 1927.

12 *W&O* 29. 8. 1927.

13 *W&O* 29. 8. 1927.

14 *Volksstimme* 5. 9. 1927.

15 Saxer, 1965, S. 79, Anm. 13.

16 A. TANNER, *Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht*. Zürich 1985, S. 174–175.

17 *Volksstimme* 5. 9. 1927.

Bilder

Heini Schwendener, Buchs